

## Stadt Zürich



Aus der Traum: Die Zürcher Surfer müssen auf die Limmatwelle beim Unteren Letten verzichten. Auch eine Demo vor vier Jahren (rechts) half wenig. Visualisierung: Fabian Staehelin. Foto: Thomas Burla



# «Ignorante Argumente»

Trotz des Neins im Gemeinderat will der Verein Limmatwave weiter für eine Surfelle in Zürich kämpfen, sagt Vorstandsmitglied Philipp Kempf. Auch wenn er erst als 60-Jähriger darauf surfen könne.

**Mit Philipp Kempf sprach Beat Metzler**

**Herr Kempf, Ihr Verein hat sich sechs Jahre lang für die Surfelle beim Kraftwerk Letten eingesetzt. Am Mittwoch hat der Gemeinderat das Projekt abgelehnt. War der ganze Einsatz für nichts?**

Die Enttäuschung ist riesig. Wir haben eine kompromissfähige, detaillierte Lösung ausgearbeitet. Trotzdem verlief die Diskussion im Rat unsachlich. Teilweise wurden ignorante Argumente angeführt. Wir werden dennoch nicht aufgeben und nach einer anderen Lösung suchen.

**Die Hauptkritik lautete: Der Letten werde durch die Surfer übernutzt. Und wegen des aufblasbaren Riesenschlauches gehe Strom für 70 Haushalten verloren. Was ist daran falsch?**

In unserem Konzept steht, dass wir eine Nutzungsbeschränkung einführen würden, wie sie etwa bei Tennisplätzen oder Squashhallen üblich ist. Interessierte Surfer müssten sich vorher anmelden. Es dürften nie mehr als zwölf Leute gleichzeitig die Welle befahren. Die Welle wäre also kein Dauerevent, wie die

Gegner behaupteten. Die Surfer würden zudem mit dem öffentlichen Verkehr anreisen und nicht mit «Fucktrucks», wie ein SVP-Vertreter die VW-Busse kalifornischer Surfer nannte.

**Transportiert man Surfbretter nicht leichter im Auto?**

Die Limmatwelle liesse sich nur mit Brettern surfen, die höchstens 1,80 Meter lang sind. Sie passen problemlos in ein Tram. Man kann nicht von Amerika auf die Schweiz schliessen. Dort ist der öffentliche Verkehr deutlich schlechter.

**Und der Strom, der verloren ginge? Unsere 430 Mitglieder könnten diese Energiemenge mit kleinen Massnahmen**

im eigenen Haushalt wieder einsparen. Das hat unser Ingenieur berechnet. Dazu wären wir natürlich bereit.

**Auch die Wanderrouen der Fische, für welche die Stadt kürzlich eine Treppe gebaut hat, würde unterbrochen.**

Das stimmt nicht. Unser Schlauch würde die Fischwanderung nicht stoppen. Der Widerstand im Rat kam vor allem aus einem Bauchgefühl heraus.

**Was für ein Bauchgefühl?**

In Zürich misstraut man Innovationen. Das sieht man immer wieder, etwa beim Kongresshaus oder dem Landesmuseum. Aber mit Hartnäckigkeit und Geduld

setzt man sich durch. Wir müssen einfach noch 20 bis 30 Jahre weitermachen. Auch wenn wir erst als 60-Jährige zum ersten Mal auf der Stadtwelle surfen können.

**Haben Sie zu wenig lobbiiert?**

Wir haben im Vorfeld den Kontakt zu allen Parteien gesucht. SVP und FDP wollten uns gar nicht erst anhören. In der SP 4 und 5, wo der Widerstand zuerst gross war, bewirkten wir aber einen Umschwung, der sich auf die ganze SP übertragen hat. Letztlich fiel der Entscheid knapp aus. Wir haben auch die Möglichkeit einer Volksinitiative durchgedacht. Die Unterschriften kämen wohl problemlos zusammen. Doch auch eine Ini-

tiative brächte letztlich nicht viel, wenn sich der Stadtrat sträubt.

**Trotzdem wollen Sie nicht aufgeben. Welche anderen Standorte kommen in Frage?**

Das kann man nicht allgemein sagen. Wir werden verschiedene Lagen genauer prüfen. Die jetzige Lösung mit dem Schlauch lässt sich nicht einfach übernehmen, da sich die Verhältnisse überall anders präsentieren.

**Woher nehmen Sie die Motivation für diesen Einsatz?**

Das Gefühl beim Surfen, das In-der-Mitte-einer-Welle-Sein, ist unheimlich stark. Und gibt Kraft.

Zunehmender Widerstand gegen weitere Nutzungen

## Der Letten ist ausgereizt

**Der Gemeinderat will keine Surfelle beim Kraftwerk Letten. Auch gegen andere Projekte formiert sich der Widerstand.**

Abenden Tausende aus nah und fern aufhalten.

Den Nachbarn und Nostalgikern geht das längst zu weit. Sie verstehen die Surfelle nicht als Sportprojekt, sondern als eine weitere Eventitis. Von links bis rechts wurden im Parlament die Zeiten beschworen, als man in den beiden Letten-Badis noch unter sich war und Ruhe fand. Niklaus Scherr (AL) aus Aussersihl schalt das «Hineinwürgen von Spezialinteressen in das Quartier», Rolf Stucker (SVP) aus Höngg warnte vor Mehrverkehr und Gefahr für die badenden Kinder infolge zusätzlicher Strömungen, und Kyriakos Papageorgiou (SP) aus Oerlikon nannte es gar eine «Frechheit, dass auf das Baden ver-

zichtet werden muss wegen ein paar Surfern.»

Der Unmut über den Rummel am Letten sammelt sich jetzt auch in einer Petition für den Erhalt des Frauendecks im Flussbad Oberer Letten. Die Stadt will die denkmalgeschützte Badi im Herbst für sechs Millionen renovieren und im Frauteil ein Restaurant einbauen. «Wir wollen nicht, dass im Kreis 5/6 noch mehr quartierbezogene öffentliche Räume per Verwaltungsbeschluss in laute, konsumorientierte Event-Orte und Gastrobetriebe umgewandelt werden.» So wird die Petition begründet, die von den Grünen, den Alternativen und der SP 5 unterstützt wird. Im Gemeinderat hat Niklaus Scherr

zudem eine Anfrage mit dem gleichen Begehren und 35 zusätzlichen Unterschriften eingereicht. Inhalt: Die Badi Oberer Letten sollte möglichst umfassend als Ort der Erholung für die mit Freiräumen wenig verwöhnte Quartierbevölkerung erhalten bleiben.

**Silo beschattet Badi**

Weiterer Widerstand formiert sich im Quartier, weil die Swiss Mill ihren Silo auf 118 Meter erhöhen will. Der Stadtrat hat dem Parlament den dafür nötigen Gestaltungsplan bereits vorgelegt. «So liegen wir ab 16 Uhr in der Badi Unterer Letten im Schatten», schreibt die IG Unterer Letten, die am 1. Juli ihre Gründungsversammlung hat.



**Philipp Kempf** ist Journalist sowie Sprecher und Kassier des Vereins Limmatwave. Kempf sass lange im Vorstand des Vereins Freestyle-Park, der sich für die Skate-Anlage auf der Allmend einsetzt.

**Von Jürg Rohrer**

Wäre das CVP-Postulat für eine künstliche Welle im Lettenkanal nicht am letzten Mittwoch im Gemeinderat behandelt worden, sondern vor fünf Jahren, als es eingereicht wurde, hätte es eine Chance gehabt. Doch inzwischen hat sich das Letten-Ufer mit der Primitivo-Bar im Zentrum zu einer Vergnügungsmeile entwickelt, auf der sich an schönen

## Tempo 30 rund ums Stadthaus

Zwischen Fraumünster und See müssen die Strassen saniert werden. Die Zahl der Parkplätze bleibt gleich, doch neu gilt Tempo 30.

**Von Jürg Rohrer**

Im «Tagblatt» benötigen die neuen Verkehrsvorschriften für das einstige Kratz-Quartier eine ganze Seite; das Strassenbauprojekt am selben Ort kam eine Woche zuvor mit einer Spalte aus. Beides sind Vorboten einer grossen Baustelle, die im Frühling 2011 eröffnet und ein- einhalb Jahre dauern wird. Ursache ist die Erneuerung der Werkleitungen.

Das Tiefbauamt möchte die Gelegenheit nutzen, um die Aufenthaltsqualität in diesem Gebiet zu verbessern und den Fussgängern mehr Platz einzuräumen. Nur sind die Gestaltungsmöglichkeiten klein, denn der Strassenraum ist vorgegeben, und die Zahl der Parkplätze muss gleich bleiben: 271. Neue Bäume wird es

deshalb nicht geben. Die Bäume am Stadthausquai bleiben, einzig drei von ihnen müssen ersetzt werden.

Trotz der knappen Platzverhältnisse können die Trottoirs in einzelnen Abschnitten verbreitert werden, weil die Fahrbahn verschmälert wird. Neu parkieren die Autos auf einem Nutzungsband zwischen Trottoir und Strasse, das fünf Zentimeter tiefer liegt als das Trottoir. Die meisten Parkplätze sind gleich angeordnet wie heute. Neu entstehen 48 Veloabstellplätze. Die Carparkplätze bleiben am Stadthausquai, werden aber Richtung See versetzt.

**Warum nicht Tempo 20?**

Weil neu eine Tempo-30-Zone gilt, verschwinden die Zebrastrifen bis auf einen vorne am Stadthausquai. Warum jedoch signalisiert die Stadt nicht gleich eine Begegnungszone, wenn sie dort die Aufenthaltsqualität fördern will? In der Begegnungszone gilt Tempo 20, und die Fussgänger haben generell Vorrang. Das Gebiet Stadthausquai-Börsenstrasse ent-

spreche nicht den Bedingungen für eine Begegnungszone, teilt die Dienstabteilung Verkehr mit. Insbesondere die massive Parkierung sei für eine Langsamfahrzone hinderlich; eine Begegnungszone würde wegen ihrer grossen Ausdehnung die Akzeptanz der Fahrzeuglenkenden stark herabsetzen. Zudem lege die Stadt Wert auf die Kontinuität: Zu viele Wechsel der Verkehrsregimes verringern die Aufmerksamkeit.

**Autofreier Münsterhof**

Die Neugestaltung des Münsterhofs ist nicht Teil dieses Strassenbauprojekts. Autofrei wird der Münsterhof, wenn das Parkhaus Opéra eröffnet wird, voraussichtlich im Sommer 2012. Getreu dem Historischen Kompromiss müssen die 55 Parkplätze, die auf dem Münsterhof verschwinden, in gleicher Zahl kompensiert werden. Dies geschieht auf der Fraumünsterstrasse, deren Parkplätze sonst - wenn die Münsterhof-Parkplätze blieben - verschwänden und dem Parkhaus Opéra angerechnet würden.

## Wohnquartier Freilager ist einen Schritt weiter

**1000 Wohnungen sind auf dem Zollfreilager im Kreis 9 geplant. Dafür braucht es aber erst noch einen Gestaltungsplan.**

Der Stadtrat hat dem privaten Gestaltungsplan Freilager Albisrieden zugestimmt. Dieser bildet die rechtliche Grundlage, damit das Industriegebiet in ein Wohnquartier umgebaut werden kann. Die Freilager AG plant auf ihrem 70 000 Quadratmeter grossen Areal rund 1000 Wohnungen. Im November 2008 haben die Stimmberechtigten der Umzonung mit 78 Prozent Ja zugestimmt.

Der Gestaltungsplan weicht nicht ab von den Festlegungen der Bau- und Zonenordnung. Er regelt ergänzend dazu die Bebauungs- und Freiraumstruktur sowie die Erschliessung des

Freilager-Areals. Der Wohnanteil beträgt entlang der Rautistrasse 20 Prozent und im südlichen Teil des Grundstücks 60 oder 80 Prozent.

**Backsteinlager bleiben**

Die baugeschichtlichen Spuren werden laut Mitteilung der Stadt nicht ausradieren, sondern in die neue Überbauung integriert. Die beiden 1927 vom Architekten Otto Pfleghard erstellten Backsteinbauten entlang der Flurstrasse bleiben stehen und sollen aufgestockt werden. Auch das alte Zollhaus, heute ein Imbisslokal, soll erhalten bleiben. Es entstehen neue Fuss- und Velowege sowie öffentlich zugängliche Plätze und Grünanlagen. Um das Quartier zu beleben, sind für die Erdgeschoss Läden, Ateliers und Restaurants geplant. Die Freilager AG möchte 2011 mit dem Bau beginnen, sodass die ersten Wohnungen 2014 bezugsbereit wären. (jr)